

Edy Riesen

Missionare

Der Liebe Gott mag Samuel, Samuel mag mich und das heisst wohl, dass der Herrgott mich auch ganz gut mag? Ich hoffe das, denn unter Freunden gibt man sich gerne die Hand. Samuel war vor vielen Jahren Missionar in Afrika, wanderte damals noch mit dem Schiff aus und ich habe auch heute nicht die geringsten Zweifel an seiner Aufrichtigkeit. Er ist auf seine Art glaubhaft. Wenn er seine Bibel-Traktate in die Praxis trägt, bringe ich es nicht fertig, mich zu outen als ewiger Zweifler und er darf sie ins Wartezimmer legen. Er erinnert mich an die Kinderstunde und an die Dreifaltigkeit und dass es gegenüber dieser Übermacht wohl durchaus angebracht ist, in Einfalt zu leben und zu wirken. Er ist nicht der einzige Bekannte, der uns subtil und freundlich missioniert und sein Eifer hat ja auch einen grossen Hintergrund. Das Buch der Bücher war ja einmal so etwas wie das Ur-Internet der Christenheit, nur besser ausgearbeitet und gereift über zweitausend Jahre, aber ebenso ubiquitär erhältlich von Stockholm über San Francisco bis in den Amazonas. Meine Frau und ich sind ja nicht ganz unbedarft und haben das Wirken der christlichen Kirchen in den vier Jahren im peruanischen Altiplano hautnah mitbekommen, wobei dort ausgerechnet unsere besten Freunde, die tapferen katholischen Priester, die rotesten Hunde waren. Ich mache mich nicht billig lustig über Mitmenschen, die glauben, umso mehr als wir einige ganz eindrückliche christliche Figuren in der Nachbarschaft und im Freundeskreis haben. Leute, die nicht nur die Sicherheit im Glauben gefunden haben, sondern auch im Beruf erfolgreich sind und dabei erst noch sehr viel tun für andere Menschen. Aber ich empfinde manchmal ihnen gegenüber eine gewisse Befangenheit, so eine Art Tabuzone, die ich nicht gerne betrete: Wer glaubt und wer glaubt nicht?

Mehr Ärger als Verlegenheit empfinde ich gegenüber den Missionaren der Pharmaindustrie, wenn sie mit ihren Glaubensbekenntnissen daher kommen. Ob es der majestätische Professor X ist, der sich für eine Fortbildung vor den Karren spannen lässt oder die junge, reizende Dame Y, die genauso gut für ein Parfum werben könnte, spielt weniger eine Rolle, als dass ich schon grundsätzlich Zweifel habe, wenn jemand zu viel glaubt. Mir ist dieses Urvertrauen vor Jahren gründlich abhanden gekommen und ich beneide manchmal fast diejenigen, die es für sich beanspruchen dürfen. Nun gerate ich in Verdacht Novartis, Glaxo, Sanofi und wie sie alle heissen mit der Kirche zu vergleichen, die Medikamente mit Glaubensinhalten und die Beipackzettel mit der Sammlung der Sprüche. Das liegt mir fern. Es geht mir um die Umkehrung, nämlich, dass die Industrie sich das Missionieren genau angeschaut hat. Die Mission wurde schon immer gerne begleitet von den Kaufleuten. Glasperlen und anderer billiger Ramsch gegen Elfenbein, das war doch einmal der Deal mit den afrikanischen Völkern. Die billige Verlockung war der Start vom Verrat an Land, Volk und Seele. Die lokalen Könige und Stammesherrn spielten mit und es endete damit, dass sogar die Basler Mission – welche Schande – Sklavenschiffe charterte! Ich versichere Ihnen, dass wir auch heute noch diese Käuflichkeit in uns tragen. Meinen Sie im Ernst, die Firmen würden uns die Kulis, Taschen, Schreibblöcke, Lämpchen und noch viel mehr anbieten, wenn da nicht etwas funktionieren würde, was wir meist entrüstet von uns weisen: Käuflichkeit und Bestechlichkeit. Gut, wir sind nicht die Mafia! Wir betreiben das Geschäft



als faire Ladies und noble Gentlemen in homöopathischer Dosierung. Das alles ist – zugegeben – auch nur halb so schlimm und es wird nie verschwinden. Aber ich merke, dass ich schnell sauer werde, wenn jemand auch nur ein Mikrogramm meiner Seele kaufen will.

Wenn ich auf diesem Hintergrund an Samuel denke, begreife ich besser, was ihn sympathisch macht. Sein CEO sitzt ohne Profitdenken ganz oben, seinen Nachfolger hat er vor 2000 Jahren ernannt und der von Petrus geleitete Verwaltungsrat macht seine Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen. Samuel, da bin ich mir sicher, will auch nicht meine Seele kaufen. Für ihn wäre es ein kleiner Erfolg, ich würde ab und zu in die Kirche gehen oder wenigstens im persönlichen Gebet die Ruhe finden. Mit der Ruhe hat er sowieso recht. Ich bin ihm überhaupt recht nahe, sozusagen in Nachbars Garten. Aber da ist ein Zaun dazwischen. Nicht einmal ein hässlicher. Und über den Zaun hinweg unterhalten wir uns freundlich. Vorläufig soll es dabei bleiben. Ich hoffe, er ist damit einverstanden. Wer Ohren hat zu hören, der höre ... Amen.

Korrespondenz:
Dr. med. Edy Riesen
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
Hauptstrasse 100
4417 Ziefen
edy.riesen[at]hin.ch